

Humanismus und Reformation

»O Jahrhundert, o Wissenschaften!« – Der Renaissance-Humanismus

Ulrich von Hutten (1488–1523) war einer der bedeutendsten deutschen Humanisten. In seinem Brief vom 25. Oktober 1518 an den ebenfalls humanistisch gesinnten Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer drückte er stellvertretend für eine ganze Generation das Lebensgefühl der Humanisten aus, in einer Zeit, in der die geistig-künstlerische Blüte als entscheidender Durchbruch, als Überwindung des Mittelalters angesehen werden konnte: »O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben, wenn auch noch nicht in der Stille. Die Studien blühen, die Geister regen sich. Barbarei, nimm dir einen Strick und mache dich auf Verbannung gefaßt.« Was Hutten nicht wissen konnte: Zu dem Zeitpunkt, als er das Loblied seines Jahrhunderts sang, erreichte der Renaissance-Humanismus gerade seinen Höhepunkt, um nicht lange danach teils rascher, teils allmählich an Resonanz zu verlieren. Im Jahr 1527, als wieder einmal ein deutscher Herrscher – Kaiser Karl V., der bei anderer Gelegenheit auch als päpstlicher Verbündeter auftrat – Krieg gegen einen Papst führte, verwüsteten die kaiserlichen Söldner, Spanier und Deutsche, das Renaissance-Rom fast völlig, wobei 5000 Einwohner ihr Leben lassen mussten. Es war ein barbarischer Akt, der in der italienischen Geschichte als »Sacco di Roma« bekannt ist und allgemein als Anfang vom Ende der Renaissance gilt.

Die Renaissance war eine neuartige kulturelle Erscheinung, die zahlreiche bis heute noch nachwirkende künstlerische und wissenschaftliche Impulse hervorbrachte. Die Zeitgenossen bezeichneten sie als »rinascita«, mit einem italienischen Begriff, den die französische und deutsche Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert durch den inzwischen geläufigeren der »Renaissance« ersetzten. Beide bedeuten »Wiedergeburt« (der Antike). Will man den Akzent auf die Kunstschöpfungen der Epoche legen, bevorzugt man diesen Begriff; will man ihn stärker auf ihre literarischen Bestrebungen, besonders auch ihre philosophischen und Bildungs-Ziele legen, zieht man das Kompositum »Renaissance-Humanismus« vor. Die Renaissance entstand in Italien, also in einem Land, in dem zahlreiche Überreste der (römischen) Antike vorhanden waren und die Erinnerung an diese gespeist hatten. Die Anfänge der Renaissance werden von der neueren Forschung überwiegend in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermutet (ältere Ansicht: in der Mitte des 15. Jahrhunderts). Nach 1250 (Todesjahr Kaiser Friedrichs II.) bzw. nach dem Ende der Stauerherrschaft (1254) entstand in Italien ein politisches Machtvakuum, in dem sich die Städte, eine neue städtische Oberschicht und eine

*Humanistischer
Überschwang*

*Renaissance italieni-
schen Ursprungs*

dieser eigentümliche Kultur entfalten konnten, konzentriert in Oberitalien und in der Toskana (Hauptort: Florenz). In Deutschland gab es die frühesten Anzeichen für die Entstehung eines Renaissance-Humanismus allerdings erst anderthalb Jahrhunderte später, in der Zeit um 1400, und Ansätze einer wirklichen humanistischen Bewegung kaum vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Vor dem Aufkommen des Renaissance-Humanismus bot das deutsche Reich keineswegs den Anblick eines kulturellen Ödlands, das nur auf seine geistige Missionierung von außen hätte warten müssen. Die mittelalterliche Kultur hatte hier in weiten Bereichen noch nicht abgewirtschaftet (Beispiel: die ›gotische‹ Architektur und ihre Kathedralbaukunst), und aus ihr gingen fortgesetzt beachtliche Neuerungen hervor, nicht zuletzt einige religiös-weltanschauliche und künstlerische. So entstanden die wertvollsten Leistungen der deutschen Mystik des Spätmittelalters zeitlich gleichauf mit dem ersten Höhepunkt der Renaissance in Italien. Es existieren literarische Verbindungen zwischen der Mystik in Deutschland und der italienischen Dichtung. So wurde Dante von Hildegard von Bingen (12. Jahrhundert) sowie besonders von der nachfolgenden Frauenmystik beeinflusst. Er setzte den Mystikerinnen des Klosters Helfta (bei Eisleben), der Gestalt Mechthilds von Magdeburg und (oder) Mechthilds von Hackeborn (vor und um 1300), ein Denkmal in der Gestalt der Matelda in seiner *Göttlichen Komödie* (deutsch Mechthild = ital. Matelda); ebenso der Novellendichter Boccaccio in seinem *Decamerone*, allerdings nach seiner Art nicht ohne spöttischen Beiklang. Das Herzstück der Mystik bildete die Bemühung um die ›unio mystica‹, die Verschmelzung mit Gott im innersten Heiligtum: der Seele der Gläubigen. Wie dem Renaissance-Humanismus, der den Menschen ein neues Selbstbewusstsein ermöglichte, eignete auch der Mystik, einer überwiegend innerkirchlichen Erscheinung, eine dem Klerus abträgliche Seite: Empfangen die Mystikerinnen und Mystiker ohne Vermittlung der Priester die göttliche Gnade, so wurde die Amtskirche samt ihrer Hierarchie überflüssig, was ihr natürlich nicht verborgen blieb (es kam zu Ketzerverfahren gegen den angesehensten deutschen Theoretiker der Mystik, Meister Eckehart, und zur Verurteilung seiner wichtigsten Lehren 1329).

Mit der *devotio moderna* entstand im 14. Jahrhundert eine neue Frömmigkeitsform, abermals als innerkirchliche Reformbewegung konzipiert (auch ›Brüder vom gemeinsamen Leben‹ benannt), die sich hervorragend in dem Erbauungsbuch des Thomas von Kempen (oder: Thomas a Kempis, um 1380–1471) mit dem Titel *De imitatione Christi* dokumentierte (Über die Nachfolge Christi, Druck 1470), das neben der Bibel zur meistverbreiteten geistlichen Schrift im Christentum wurde. Der später als Haupt des nord-europäischen Humanismus angesehene Erasmus von Rotterdam (1466 oder 1469–1536) lernte die Grundlagen seiner Gelehrsamkeit, antikes Erbe und Humanismus, in den Schulen der ›Brüder vom gemeinsamen Leben‹ kennen. Weitere Facetten in der Kultur des Spätmittelalters bildeten die neuen Errungenschaften in der Kunst, besonders in der Architektur und Malerei (hier wieder in der Wand- und Altarmalerei; Erfindung und Ausbreitung des Tafelbilds), die von der Kunstgeschichtsschreibung ebenfalls der ›Gotik‹ und ›Spätgotik‹ zugerechnet werden. Eine Sonderentwicklung Westeuropas (Frankreich, Niederlande, England) war die *ars nova*. Sie schloss wie die italienische Renaissance energische Versuche der Aneignung und Kultivierung antiker Inhalte ein, dazu bereits auch das Studium der Natur (Entwicklung von Historienbild, Porträt, Landschaft und Genremalerei, u. a. in der altniederländischen Malerei).

In dieser nordeuropäischen Welt des Spätmittelalters mit ihrem Reichtum kulturellen Lebens keimte der Renaissance-Humanismus nicht ohne menschliches Zutun, denn er wurde hierher durch die kraftvolle Vermittlungstätigkeit italienischer und nordeuropäischer Humanisten überpflanzt. Unter den für den Norden bedeutsamen Italienern ist hier an erster Stelle Enea Silvio Piccolomini zu nennen (1405–1464; seit 1458 als Papst Pius II.), der in Briefen und Lehrwerken unermüdlich die Prinzipien des Renaissance-Humanismus erläuterte und propagierte. Mit seiner Renaissance-Novelle *De duobus amantibus historia* (Geschichte der zwei Liebenden, 1444), einer Ehebruchs-Erzählung, die nicht ohne allerlei Anzügliches auskommt, wirkte er auf die Entstehung der kurzen Prosa-Genres in Deutschland ein. Dasselbe gilt für die *Facetien* (1452) eines anderen italienischen Autors, Poggio (1380–1459). Sie beeinflussten das Emporkommen der Schwankgattung und der Novellistik nördlich der Alpen stark. *Facetien* sind kürzeste scherzhaft, in einer überraschenden – dabei nicht selten obszönen – Pointe auslaufende Prosatexte. Poggio, Sekretär mehrerer Päpste, war zugleich ein bekannter Wiederentdecker antiker Werke; C. F. Meyer setzte ihm ein Denkmal in seiner Novelle *Plautus im Nonnenkloster* (nicht der Dichter Plautus ist darin gemeint, sondern ein Plautus-Codex, den Poggio auffindet). Eneas erotische Erzählung war der Kirche ein Ärgernis und dem Verfasser selbst auch, als er das höchste Kirchenamt erlangte. Poggios *Facetien* enthielten doch, obwohl in den Hinterzimmern des Vatikans entstanden, nicht geringen Spott und Hohn auf Kosten der hohen Geistlichkeit. Ähnlich attackierten andere zeitgenössische Humanisten den alten Glauben und die alte Kirche. Die kritische Sonde an einen Grundstein des Papsttums – seine weltliche Herrschaft – legte der italienische Humanist Lorenzo Valla (um 1406–1457), dem es 1440 gelang, die sog. *Donatio Constantini* (Konstantinische Schenkung, frühmittelalterlich) als Fälschung zu entlarven; die Schenkungsurkunde besagte, dass Kaiser Konstantin (Alleinherrscher 324–337) das weströmische Reich an Papst Silvester I. abgetreten habe. Vallas Schrift wiederum wurde zu einem Hauptbeweisstück für Luther in seiner Argumentation gegen das Papsttum. Er verwendete sie in seinem Kampfprogramm *An den christlichen Adel deutscher Nation* (1520), nachdem er sie in einer der gedruckten Ausgaben kennen gelernt hatte, die Ulrich von Hutten 1518/19 in Basel veranstaltete.